

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener

Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.



Die Wiesbadener und ihre Interessen
Wiesbaden, 1. März 1922. Nummer 74
Preis: 10 Pf. pro Stück. Abonnement: 3 Mark pro Quartal. Ausland: 4 Mark pro Quartal.
Verlag: J. Neumann, Neudammstr. 11, Berlin. Telefon: 3915 und 3916.

Wiesbaden, 1. März 1922. Nummer 74
Preis: 10 Pf. pro Stück. Abonnement: 3 Mark pro Quartal. Ausland: 4 Mark pro Quartal.
Verlag: J. Neumann, Neudammstr. 11, Berlin. Telefon: 3915 und 3916.

Nummer 74

Dienstag, den 28. März 1922.

37. Jahrgang

Milliarden! - Kontrolle! - Sanktionen!

Frühlingslänge aus der franz. Kammer.

Paris, 28. März. Der Senat erörterte gestern das Budget der von Deutschland zurückverlangten Ausgaben. Der Generaldirektor der Finanzen gibt eine Zusammenfassung seines Berichtes. Auch dieses Jahr werde Frankreich an Deutschland, wenig geschätzt, 20 Milliarden Goldmark zurückverlangen müssen, die zu den schon früher vorgeschlagenen 90 Milliarden hinzukämen. Trotzdem sei der Wunsch der Kammer, daß es eine unerschöpfliche Quelle wäre, das Sonderbudget abzulehnen, und habe beschlossen, dem Senat seine Genehmigung vorzuschlagen, jedoch mit der Bedingung, daß der Vorschlag der Einnahme von 10 Milliarden, die Deutschland zu bezahlen hätte, weggelassen und nur der Erinnerung halber eingeschrieben werde.

Zur Reparationskommission übergehend, sagt Verenger, diese habe Frankreich bis jetzt keine großen Dienste erwiesen, trotzdem sei sie der Rettung dankbar. Das Land, das unter der Last der Steuern nicht zusammenbrechen wolle, verlange, daß Deutschland bezahle. Diese Bezahlung hänge von dem Willen der Männer in der Reparationskommission ab. Die Reparationskommission müsse eine vollständige Kontrolle über die deutschen Finanzen erhalten, und wenn Deutschland nicht die nötigen Anstrengungen mache, müsse man die Pfänder nehmen, die der Vertrag von Versailles festsetzt habe. Verenger warnt die Regierung vor der Annahme einer deutschen Anleihe, die angeblich dazu bestimmt wäre, Frankreich zu bezahlen, in Wirklichkeit aber höchstens 10 Milliarden einbringen würde. Verenger sagt zum Schluß, die Reparationskommission könne Pfänder verlangen. Wenn Deutschland sie verweigere, was werde man dann machen? Habe die Regierung diese Möglichkeit ins Auge gefaßt? Man habe es nicht verstanden, Deutschland die erforderlichen Sanktionen aus dem Reparationsplan aufzuheben. Reicht das Deutschland über Frankreich. Zwischen dem klaren Genie Frankreichs, dem von Decker und Noth, und dem camoufflierten Genie Deutschlands sei ein Wettlauf im Gange. Es würde für Frankreich tödlich sein, wenn es sich nicht auf der Höhe seiner Soldaten, die den Sieg gebracht hätten, zeigen würde, und wenn es nicht Deutschland zu zwingen verfehle, damit es bezahle, was es schulde.

Das „camoufflierte Genie“ Deutschlands wird auch dieses Jahr auf den Gang und die Sanktionspolitik als einen weiteren Beweis dafür hineingeworfen, daß gewisse Kreise in Frankreich entweder den so oft besungenen Frieden der Gerechtigkeit nicht wollen oder daß es noch nicht möglich ist, sie über die Unmöglichkeit ihrer politischen Anschauungen zu belehren. Im übrigen wird ein Vortrag nicht stattfinden, wenn er alle paar Tage untergeleitet wird.

Vor der Kanzlerrede.

In der heutigen Reichstags-Sitzung wird der Leiter der deutschen Politik die angekündigte, mit Spannung erwartete und für die gesamte politische Lage bedeutungsvolle Rede über die Note der Reparationskommission halten. Die Einmütigkeit, die in der gesamten deutschen Presse gegenüber dem Pariser Diktat in der gesamten deutschen Bevölkerung des deutschen Volkes besteht, das als Kulturtäger mindestens ebenso wertvoll als irgend ein anderes Volk der Welt ist, wird dem Reichskanzler den Mut geben und — wir hoffen es wenigstens — eine ruhige, würdevolle und friedliche, aber klare und entschiedene Zielumsetzung der gesamten Volkswirtschaft zur Folge haben.

Inzwischen haben gestern die notwendigen Vorbereitungen in Berlin stattgefunden. Nachmittags fand im Reichskanzlerhaus unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit der Reichsminister des Auswärtigen und des Innern, des Reichswirtschaftsministers und des Leiters des Wiederaufbauministeriums eine Aussprache mit den präsidierenden Mitgliedern der Regierungen der Länder statt.

Über die Note der Reparationskommission hat. Der Reichskanzler und der Reichsminister des Auswärtigen entwickelten in klaren Ausführungen die Anschauung der Reichsregierung. In der Aussprache, an der sich auch die Ministerpräsidenten der meisten Länder beteiligten, ergab sich eine einmütige Uebereinstimmung.

Mit den Grundgedanken der von der Reichsregierung in dieser Frage festgehalten und fortzuführenden Politik, die heute in der Rede des Reichskanzlers Ausdruck finden wird.

Im Anschluß an die Konferenz mit den Ministerpräsidenten der Länder empfing der Reichskanzler

die Führer der Sozialdemokratie, der Demokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei, um sie über die Auffassung der Reichsregierung zu der Entschiedenheit der Reparationskommission und über die Richtlinien der heute im Reichstag abzugebenden Regierungserklärung zu unterrichten. Später fand auch eine Besprechung des Reichskanzlers mit den Führern der Deutschen Nationalen Volkspartei und der Unabhängigen statt.

Mit Ausnahme der Deutschen Volkspartei, die bereits gestern Abend zu einer Fraktions-Sitzung zusammentrat, werden die Fraktionen erst im Laufe des heutigen Vormittags zur Haltung der Regierung Stellung nehmen. In der Erklärung des Reichskanzlers im Reichstag wird, wie die „Germania“ hört, wahrnehmbar auch noch der Minister des Reichs, Dr. Rathenau, zum Ausdruck kommen. — Mehrere Blätter wollen zu der Stellungnahme der Regierung zur Note der Reparationskommission wissen, daß die Forderung von 90 Milliarden neuer Steuern und einer Finanzkontrolle als unerträglich anzusehen sei. Es sei aber notwendig, die Ausgaben des Reichs durch eine noch größere Sparmaßnahme zu verringern. Im übrigen würden die Möglichkeiten zu Verhandlungen mit der Reparationskommission offen gelassen werden.

Die Ansicht der Deutschen Volkspartei.

Berlin, 28. März. Nach einer Dringung aus Breslau erklärte der völksparteiische Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Helldorf in einer Rede über die letzten Forderungen der Reparationskommission u. a. folgendes:

Deutschland muß nach dem verlorenen Krieg eine Entschädigung zahlen, aber kein äußerer Druck darf dazu führen, unsere Wirtschaft finanzieller Kontrolle und absichtlicher Zerstörung auszuliefern. Diesmal werde sich keine Regierung finden für die Erfüllung der jetzigen Entschädigungsforderungen. Etwas anderes sei es, den sich aufdrängenden Verhandlungsweg zu beschreiten. Die Finanzkontrolle sei nach dem Wortlaut der Mantelnote der Entente vom Frühjahr 1919 ausdrücklich ausgeschlossen und müsse energisch abgelehnt werden. Die Reichsfinanzverhandlungen am Dienstag würden sicher eine große Mehrheit für ein solches Vorgehen ergeben können, vorausgesetzt, daß die Regierung diesmal ihre Aufgabe erkennt, zu sammeln und nicht zu trennen. Reicht es es umso leichter. Das sei die tödlich wachsende Not und Teuerung. Die schärfste Opposition seitens der Deutschen Volkspartei sei für den Fall zu erwarten, daß die Politik gewisser Kreise weiterverfolgt werde, Teile der deutschen Wirtschaft an das Ausland auszuliefern und den sogenannten Erfüllungswillen noch deutlicher zu beweisen.

M. S. P. gegen U. S. P.

Berlin, 28. März. Im „Vorwärts“ veröffentlicht Karl Rautsky einen offenen Brief an die Zentrale der USPD, in dem er scharfen Protest einlegt gegen den Aufruf der USPD, die Vereinigung der USPD mit der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft zu verweigern und auch die revolutionären Mitglieder der rechtssozialistischen Partei aufzufordern, in die USPD einzutreten. Rautsky nennt den Aufruf einen Kampfesruf gegen die Sozialdemokratie, der das Vorübergehen der Spaltung und damit der Schwächung des deutschen Proletariats fördern werde.

Der türkische Sieg.

Die Bedingungen.

Paris, 27. März. Die von den drei alliierten Außenministern festgelegten Bedingungen zur Herbeiführung des Friedens zwischen der Türkei und Griechenland sind veröffentlicht worden. Den bereits mitgeteilten Einzelheiten sind anzufügen die Bestimmungen von der Herabsetzung der Türkei und über das Regime der Kapitulationen. Der Türkei soll das Recht zustehen, 15 000 Mann Gendarmen und ein reguläres Heer von 40 000 Mann, also 55 000 Mann, zu unterhalten, während im Vertrag von Sevres nur 50 000 Mann vorgesehen wurden. Die Entschädigung der Vertriebenen stellt es als Grundbedingung der alliierten Mächte hin, in keinem ehemals feindlichen Lande das System der Aushebung von Rekruten bestehen zu lassen. In der Türkei seien die drei Minister bereit, gemeinsam mit der türkischen Regierung in freundschaftlichem Geiste die Befestigung eines bestimmten Zeitraumes zu prüfen, nach dessen Ablauf in der Türkei Rekrutierungen durch Freiwilligenanwerbungen vorgenommen werden dürften. Wenn die türkische Regierung zur Bildung der erwähnten Gendarmen die Unterstützung ausländischer Offiziere wünsche, so könnten diese zur Verfügung gestellt werden. Hinsichtlich der Kapitulationen soll die Türkei in weitestem Maße in ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit nicht geschädigt werden. Deshalb soll innerhalb dreier Monate nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages eine Kommission gebildet werden, in der England, Frankreich, Italien, Japan und die Türkei vertreten sind, um das in der Türkei bestehende Kapitulationssystem zu revidieren. Auch in juristischer Hinsicht soll ein Reformplan für die Kapitulationen aufgestellt werden, und zwar ebenfalls durch einen Ausschuss, in welchem die Türkei vertreten ist, und dem es freistehen soll, ein einheitliches oder ein gemischtes System zu schaffen.

Frankreich empfiehlt sich der Türkei.

Paris, 28. März. Das Ergebnis der Orientkonferenz wird von Davaos vom französischen Standpunkt wie folgt dargelegt: Für den Fall einer Ablehnung der alliierten Vermittlung sei in keiner Weise von Sanktionen die Rede, wie z. B. Blockade oder Besetzung Konstantinopels, wie man sie vor einigen Monaten in London etwa ins Auge gefaßt habe. Diese Drohungen seien übrigens auch illusorisch. Damals sei die französische Diplomatie von der Gefahr bedroht gewesen, entweder zu einer feindseligen Haltung gegen die Türkei oder aber zum Bruch mit ihren Alliierten sich hinreißen zu lassen. Diese Gefahr sei völlig aus dem Wege geräumt worden. Gleichzeitig mit ihr verschwände die Spannung, die in den französisch-englischen Beziehungen durch das Abkommen von Angora erzeugt wurde. Dieses Ergebnis allein gewinne schon eine besondere Bedeutung am Vorabend der Genueser Konferenz. Frankreich werde auch den Türken gegenüber dem moralischen Gewinn aus den Opfern, die es ihnen in dem Abkommen von Angora gebracht habe, dankbar sein. Seine Ausdauer und Initiative sei größtenteils die jüngste Entwicklung der englischen Politik ihnen gegenüber zu danken. Durch das Angebot, das ihr gemacht werde, erlange die Türkei tatsächlich schätzenswerte Vorteile. Ohne einen Scherzversteck und ohne Schaden nehme sie ganz Kleinasien in Besitz. Ein besonders politisches Statut sei nur für die Stadt Smyrna selbst vorgesehen. Dieses Statut sei übrigens demjenigen ähnlich, unter dem das den Griechen überlassene Adrianopel liegen solle. Dagegen gelange das Makedonien unter die volle osmanische Souveränität. Die Türkei erhalte einen großen Teil Thraziens. Griechenland bestimme allerdings Gallipoli, aber es bestünde dort die Mehrheit in der Bevölkerung. Möglicherweise werden die leitenden Männer in Angora die vorgeschlagenen Abänderungen des Vertrages von Sevres immer noch für ungenügend erachten. In diesem Falle sei jedoch in Paris nichts geschehen, was nicht wieder gut zu machen wäre und die Fortführung der Verhandlungen verhin-dere.

Man sieht, daß man in Paris einem ehemals feindlichen Staat und Volk gegenüber auch anders kann, wenn diese Haltung Vorteile verspricht. In England dürfte man über diese gegen die britische Diplomatie gerichteten Davaos-Aussagen nicht gerade erbaut sein.

Fragen im englischen Unterhaus.

London, 28. März. Im Unterhause teilte Chamberlain mit, daß bei der Debatte am nächsten Montag eine Regierungserklärung über die für Genua in Aussicht genommene Politik der Regierung abgegeben werden würde. Ferner erklärte Chamberlain, so viel er wisse, werde die gesamte Frage des Besatzungsrechts eingehend in Genua erörtert werden, um festzustellen, welche internationale Aktion notwendig werden würde. Unter dem Beifall und der Begeisterung des Hauses fragte Lord Cavendish Bendish, welchen Zweck es habe, daß Lloyd George nach Genua gehe, wenn die Reparationskommission in der Zwischenzeit an dem Besatzungsrecht Europas Sabotage verübe. Ein anderes Mitglied stellte die Frage, ob Lloyd George die Veröffentlichung des Memorandums veranlaßt habe, das er auf der Konferenz in Genua im Jahre 1919 unterbreitet habe, und ob der Premierminister beabsichtige, zu der in dem Memorandum angeführten Politik zurückzukehren. Chamberlain bejahte erst die Frage, sagte dann aber hinzu, es bestehe keinerlei Zusammenhang zwischen der Veröffentlichung des Memorandums und der Konferenz von Genua. Der Geist, von dem das Dokument ausgegangen sei, sei der Geist, der die Regierung während der ganzen Verhandlungen erfüllt habe.

Lloyd George geht wieder auf.

London, 28. März. Lloyd George ist gestern nachmittag aus Ciccieth wieder in London eingetroffen, um sich persönlich der irischen Frage, der industriellen Lage und der Vorbereitung der Konferenz von Genua zu widmen. Bei seiner Ankunft über sein Befinden befragt, erwiderte er: „Gott sei Dank geht es mir wieder gut!“

Herr Schanzer in London.

London, 28. März. Der italienische Minister des Auswärtigen Schanzer, ist gestern in London eingetroffen. Hier nachmittags war eine Zusammenkunft mit Lloyd George vorgesehen. Vorher hatte er eine Audienz beim König und empfing darauf die italienischen Botschafter, die an der Londoner Konferenz teilnehmen. Er beabsichtigt, abends die Botschafter nach Rom anzutreffen.

Gegen den Abzug der Amerikaner vom Rhein.

Paris, 28. März. Die „Chicago Tribune“ teilt mit, daß gestern Abend der Oberkommandierende der amerikanischen Truppen am Rhein, General Allen, in Paris angekommen ist, um mit dem amerikanischen Botschafter und dem amerikanischen Vertreter in der Reparationskommission über die Zurückziehung der Besatzungstruppen zu beraten. Nach dem Blatt haben sich auch Anlauf des amerikanischen Beschlusses, die Truppen zurückzuziehen, nicht nur französische, englische und belgische Militärführer am Rhein sehr überrascht und mit dem General Allen geäußert, seine Regierung um eine Revision dieses Beschlusses zu ersuchen, sondern es sollen auch deutsche Delegationen bei General Allen vorstellig geworden sein, um ihn zu ersuchen, daß die Vereinigten Staaten ihre Truppen vorläufig nicht zurückziehen, in deren Anwesenheit sie eine Sicherheit sehen, daß die Sieger-Mächte keine unrationale Absichten befaßen. General Allen wird nach dem Blatt morgen Abend nach Koblenz zurückkehren.

Amerika und die Besatzungskosten.

Paris, 28. März. Die „Chicago Tribune“ veröffentlicht den Wortlaut der letzten amerikanischen Note in der Besatzungsfrage. Es heißt darin: Die Regierung der Vereinigten Staaten erfahre, daß vorgeschlagen sei, die Anrechnung des Wertes der Sanitärgruben auf das Besatzungskostenkonto Frankreichs auszuschieben, obwohl Frankreich während der Jahre 1922 Sanitärleistungen erhalte. Die Regierung der Ver. Staaten erachte es jedoch zur Zeit nicht für notwendig, in eine Debatte über die Umrechnung oder Guldentransfer einzutreten, oder die Wirkung des Ausschlusses der Anrechnung des Wertes der Sanitärgruben in Betracht zu ziehen. Alle bezüglichen Fragen würden in vollem Umfang vorbehalten. Die ganze Angelegenheit kann nach der Note die Stellung der Ver. Staaten bezüglich ihres Rechtes, für ihre gegenwärtigen Besatzungskosten auf gleichem Fuße mit den verbündeten Mächten bezahlt zu werden, nicht berühren.

Der neue Ernährungsminister.

Wie der „Berl. Volksanz.“ aus München berichtet, hat Prof. Fehr von der Akademie für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan bei Freising (Oberbayern) den ihm vom Reichskanzler angebotenen Posten des Reichsernährungsministers angenommen.

Abg. Prof. Fehr gehört der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei an.

Ein Auchdeutscher.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Oberschlesien, daß Generaldirektor Dilger von der „Königs- und Laurahütte“, der vor einigen Tagen aus dem Berg- und Hüttenmännischen Verein ausgeschieden ist, sich an den Verband der polnischen Eisenhüttenwerke in Warschau gewandt habe mit der Bitte um Aufnahme in die polnische industrielle Organisation. Auf dieses Ansuchen soll ihm eine Abfrage seitens des Warschauer Verbandes erteilt worden sein.

Die Kohlenlieferungen an die Entente.

Berlin, 28. März. Auf Grund amtlicher Angaben betrugen die Kohlenlieferungen an die Entente von September 1919 bis zum 31. Dezember 1921 an Steinkohlen 20 1/2 Millionen Tonnen, an Braunkohlen (Niederrhein.) 8,75 Mill. Tonnen und Koks 9,67 Mill. Tonnen.

Dollarkurs heute 10 Uhr: 336.—.

Wiesbadener Kurleben

mit der neuesten Kurfremdenliste (ohne Passanten) täglich in unserem Blatt enthalten. — Für Einheimische und Fremde sowie für die Geschäftswelt von höchstem Interesse.

Der Sorgenstuhl.

An den Aufhängesäulen, in den Banken und amtlichen Büros und in den Geschäften nimmt seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Wiesbadener ein Plakat in Anspruch, das einen auf einem Schemel sitzenden alten Mann darstellt, der sich auf einen Stock stützt, weil Gram und Not wie mit unsichtbarer Gewalt ihn niederzwingen. Früher war der „Sorgenstuhl“, dieser traditionelle höfliche Sessel, eine angenehmere Ausruhegelegenheit, und es gehörte zu den traurigsten und niederstimmernden Begleiterscheinungen unserer traurigen und niederschmetternden Zeit, daß tausende und aber tausende unserer ehrenwerten alten Leute ihren Lebensabend nicht mehr in stiller Bescheidenheit verbringen können, sondern von einer beispiellosen Not und Sorgenlast schier erdrückt werden. Unzählige Sozialrentner, Veteranen der Arbeit, Menschen, die im Dienste und zum Ruhm der Volksgemeinschaft Jahrzehnte hindurch am fargen Lohn gearbeitet haben und auf die spätere Rente der Invalidenversicherung als einer Grundlage zur Verrichtung ihres Lebensunterhaltes in den Jahren der Arbeitsunfähigkeit hofften, sehen sich durch die Wertlosigkeit der wenigen hundert Mark, die sie erhalten, außerstande, sich vor dem sicheren Hungertode zu retten. Und Hunderttausende von Kleinrentnern, die ein bescheidenes Kapital sich erspart hatten, von dessen Zinsen sie unter normalen Verhältnissen einigermassen in den Jahren der durch Krankheit und Alter erzwungenen Arbeitslosigkeit hätten leben können, sind in derselben trostlosen Lage. Für alle diese Menschen ist die Erfindung eines zur Uebertreibung neigenden Phantasten und ist doch unerschöpfend und erschütternd wahr, daß tausende und aber tausende dieser unverschuldet in Not geratenen Invaliden der Arbeit über nicht mehr als 50 bis 100 Mark monatliches Einkommen verfügen!

Wohl hat das Reich mit den Gemeinden eine dankenswerte Hilfsaktion durchgeführt und durch Vergabe von jährlich 2 Millionen Mark für die Sozialrentner und 100 Millionen Mark für die Kleinrentner der drückendsten Not zu wehren versucht. Doch selbst mit diesen Mitteln wird nur erreicht, daß das Jahres-einkommen der Allerärmsten auf etwa 2000 Mark erhöht wird. Was darüber hinaus noch zu tun ist — und wieviel ist zu tun! —, muß der Sorge der Volksgemeinschaft überlassen bleiben, deren verdamnte Pflicht und Schuldigkeit es ist, gerade in der Zeit der Not zu beweisen, daß das deutsche Volk in seiner Hilfsbereitschaft und in seiner Achtung vor den Veteranen der Arbeit die selbstverständliche Erfüllung einer Ehrenpflicht sieht.

Reider sind wir nicht so weit, daß auf jeder getrunkenen Maßke Wein oder Bier oder Sekt und auf jedem Luxus und Vergnügen eine Sondersteuer zum Besten der hungernden Alten liegt. Reider vergeudet das junge Volk oft sinnlos das Geld ohne daß ein Bruchteil davon zwingungsweise zur Abtragung der Dankesschuld der Jugend an das notleidende Alter verwendet wird. So muß die freiwillige Gutsbereitschaft angeregt werden, so wendet sich die Volksgemeinschaft von Hauptverwandten der freien Wohlfahrtspflege durch einen Ortsausschuß in Aufrufen an alle, die noch arbeiten können, die Geld verdienen oder besitzen, und bittet um Unterstützung der vielen Hunderte in Wiesbaden in Not lebenden alten Leute. Der Anzeigenteil der heutigen Ausgabe der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ enthält das erste Gabenverzeichnis, in welchem noch viel zu viele fehlen, die ihr Scherlein nicht beigetragen haben, weil sie nicht genügend aufgeklärt wurden oder weil die an die Betriebe oder Betriebsräte gesandten Sammellisten noch nicht in ihre Hände gelangt sind.

Wir sind überzeugt, daß es nur dieser erneuten Anregung bedarf, um die Helfenden zu veranlassen, das Versäumte rasch nachzuholen. Denn es tut not daß die Altershilfe des deutschen Volkes, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, schnell erfolgt!

Die gespendeten Beträge kommen — was besonders hervorzuheben werden muß — bis auf ein Zehntel, das zum Ausgleich für Arme Orte verwendet wird — restlos dem Bedürfnis der Stadt Wiesbaden zugute. Sie sollen weiter die staatliche Fürsorgelast entlasten, noch dem Einzelnen die Sorge für den Unterhalt der von ihm zu unterstützenden Personen abnehmen, sondern sie sollen bedürftigen alten Leuten die

Gewißheit geben, daß die Bevölkerung es sich zur Ehre anrechnen, unschuldig in Not geratene alte Mitbürger von einem Teil der Lasten zu befreien, die sie niederbeugen.

Daß der Sorgenstuhl wieder für unsere alten, ehrwürdigen und in ihrer Notlage und doppelt teuren Arbeitsveteranen eine Zufluchtsstätte vor unerbittlichen Sorgen ist, dafür wird — wir sind dessen gewiß — die bewährte Hilfsbereitschaft der Wiesbadener in vorbildlicher Weise sich mit aller Kraft einsetzen.

Die Stadt der Liebheier.

Zu Zeiten des ersten deutschen Reichskanzlers konnte man alljährlich in den ersten Apriltagen, in der Zeitung lesen, daß auch diesmal wieder die „Getreuen von Jever“ dem Kanzler pünktlich die bekannten 101 Liebheier gesandt hätten. Das ist so von der Reichsgründung an neunundzwanzigmal vor sich gegangen. In jedem Frühjahr in den letzten Jahrzehnten ging man um Jever herum auf die Suche nach den ledernen Eiern, und fast jedesmal hatte man die betreffende Anzahl kurz vor dem ersten April, dem Geburtsstage Bismarcks, beisammen. Nur dreimal verlagte der Riech. Das waren Jahre, in denen der Frühling sehr spät ins Land kam, so daß sich die beistatten Eier trotz allen Umschauens nicht finden ließen. Warum es gerade 101 gewesen sind, ist nicht mehr genau ersichtlich; wahrscheinlich hängt die Gepflogenheit mit ähnlichen Ziffern wie beispielsweise den bei mancherlei Gelegenheiten abgeleiteten 101 Kanonenschüssen u. dgl. zusammen. Auf die Idee selbst kamen Jeverische Bismarck-Enthusiasten, als sie erfuhren, daß der Kanzler eine große Vorliebe für Riechheier habe. Der ersten Sendung hatte man einen Zettel beigelegt, der in schöngeordneter Schrift das Bittat aus Schillers „Glocke“ enthielt: „Das Schönste sucht er auf den Fluren, womit er seine Liebe schmückt.“ Bismarck bedankte sich für die erste Sendung in der Presse, und zwar in der Form eines Inserats, das sich an die „Getreuen von Jever“ wandte. Daher der Name der Vereinigung, die jeweils am Bismarckstage in ihrem Stammlokal zum regewährzten Umtrunk zusammenkam. Die „Getreuen von Jever“, die Bismarck selbst nie besucht hat — außer alljährlichen höflichen Dankeschreiben sandte er nur einmal seinen Kammerdiener nach Jever — sind heute alle ausgestorben; doch sammeln sich am 1. April noch immer eine Anzahl von Anhängern des Fürsten im Stammlokal, um vom Riech und von alten Zeiten zu sprechen. Dieses Stammlokal im Metzerischen Gasthofe steht neben einem silbernen Becker, den Bismarck einmal den „Getreuen“ stiftete, eine Reihe biederlicher Fremdenbühler auf. Das erste wurde vor 35 Jahren angelegt; insgesamt enthalten die umfangreichen Bände gegen 20 000 Anschriften, und noch heute kriegen Besucher des Gasthofes ihren Namen und ihre Ansicht über den ersten Kanzler auf die noch freien Seiten des letzten Bandes.

Jever selbst ist ein freundliches Städtchen von annähernd 6000 Einwohnern. Seine Bewohner sind neben eingeleiteten kleinen Geschäftleuten wohlhabend geworden und sich nach Ruhe sehndende einstige Landwirte aus der Umgegend. Das Städtchen besitzt neben dem Riech, den es den Riechheier verdankt, noch ein altes, interessantes Schloß mit mancherlei Sehenswürdigkeiten.

Ein polnischer Landru.

Warschau, 26. März. Der polnische Landru Stefan Pasnik, der dieser Tage hier verhaftet wurde, entpuppt sich schon nach den ersten Erhebungen der Behörden als ein würdiger Seitenstück der Frauenmörder Landru in Paris und Großmann in Berlin. Die Polizei des Kreises Ploie stellte fest, daß zwei letztes im Kreise Ploie ermordete Frauen einen und denselben Geliebten hatten und stellte Nachforschungen an. Der Agent der Untersuchungsabteilung Sikorski kam auf die Spur des Geliebten dieser Frauen und beobachtete ihn einige Tage hindurch. Als alle seine Vermutungen während der Beobachtung sich bestätigten, schritt er zur Verhaftung des Unbeteiligten. Er wurde nach dem Untersuchungsamt in Warschau gebracht und nach einem kurzen Verhör nach Grodzisk überführt. Durch die nunmehr eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß man es hier mit einem ungewöhnlichen Verbrecher zu tun hat, der auf der Grundlage einer Geschlechtsverirrung seine Geliebten ermordete. Er tötete die Frauen mit einem stumpfen Gegenstand oder schnitt ihnen mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Er gab zu, die letzten Frauenmörder in der Umgegend von Warschau begangen zu haben. Im Januar ermordete er in der Umgegend von Puzkow eine gewisse Jolfa Genda. Die Kleidungsstücke dieser Frau verkaufte er in Warschau. Einige Tage später ermordete er in der Schöpfung die Mutter der Genda, Marie Wiesniewska. Die Genda war verheiratet. Zwei Wochen später, im Februar, kam er mit seinem neuen Opfer, einer gewissen Marie Garlicka, nach dem Dorfe Duchnice bei Opatow. Er tötete die Frau durch Schläge mit einem Eisen Eisen und raubte ihr die Kleider. In demselben Monat ermordete er in der Nähe der Station Blosch auf dem Wege nach dem Dorfe Karolin eine Frau, deren Name noch nicht festgestellt wurde. Der Mörder kann sich des Namens der Frau gleichfalls nicht entsinnen, weil er, wie er sagte, viele Geliebte

hatte, die er im „Liebestaumel“ aus der Welt schaffte, so daß es ihm unmöglich ist, die Namen der Frauen im Gedächtnis zu behalten. Es ist nur soviel bekannt, daß die Ermordeten aus Rastka stammen soll. Vor zwei Monaten ermordete er wiederum eine seiner Geliebten zwischen Mlosna und Bawer, deren Name er gleichfalls nicht kennt; er weiß nur, daß sie Stasia hieß und aus Wonsk stammte. In der vergangenen Woche wurden wiederum zwei Frauenleichen aufgefunden, und zwar einer gewissen Maria Juchna und Marie Kozek, die letztere aus Husiatyn. Der Verhaftete gibt verschiedene Namen an. Zunächst nannte er sich Szczepan Barach, dann Szczepan Pajnit und zuletzt Wladyslaw Witowski. Alle Angaben sprechen jedoch dafür, daß er Szczepan Pajnit heißt. Der Verhaftete erzählt mit Fanatismus und Wollust, wie er die Mordtaten verübte. Wie viele Frauen er ermordet habe, wisse er nicht. Gleichen Morde hat ihm bereits nachgewiesen worden. Eine weitere Untersuchung ist im Gange.

Schweizer Hilfe für deutsche Studenten.

Bern, 27. März. Die Schweizerisch-Deutsche Hilfskommission hat auf Vorschlag ihres Ehrenvorsitzenden, des deutschen Gelehrten Dr. Adolf Müller in Bern, neuerdings beträchtliche Mittel zur Förderung der Unterhaltungsaktion für notleidende Studenten bewilligt. Es erhielten der bayrische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld zur Verteilung an die sozialen Institutionen der bayrischen Universitäten (Studentenhaus ufm.) eine Million Mark, der württembergische Staatspräsident Dr. Hieber für die Universitätsbibliothek (Abbildung Studentenhilfe) und die Technische Hochschule in Stuttgart eine Million Mark und der badische Staatspräsident Dr. Hummel für die beiden badischen Universitäten und die Technische Hochschule in Karlsruhe ebenfalls eine Million Mark. Die Schweizerisch-Deutsche Hilfskommission glaubt ihre Hilfsaktion für die notleidende Studentenschaft auf die genannten süddeutschen Staaten beschränken zu können in der Annahme, daß die Hochschulen der übrigen Teile des Reiches Hilfe aus den anderen neutralen Staaten erhalten.

Mitteilungen aus aller Welt.

Um 250 000 Mark im D-Zug geklaut! Ein Wagdehauer Geschäftsmann ist im D-Zuge um 250 000 Mark beraubt worden. Er hatte das Geld in einer Handtasche mitgenommen und war in seinem Abteil eingeschlafen. Als er in Berlin erwachte, fand er nur seine Zeitung in der Handtasche vor. Die Mitreisenden waren aus dem Abteil verschwunden.

Ein schwerer Silberdiebstahl. Einbrecher, vermutlich Berliner, haben in der Nacht zum Freitag aus dem Schloß des Rittergutsbesizers von Goltmar aus Biele bei Schweibitz an der Oder Silbergeschätze im Werte von rund einer Million Mark und Wäsche gestohlen. Das Tafelsilber trägt das Goltmarische Wappen, doch befindet sich darunter auch ein Selbstkühler mit dem Großherzoglich mecklenburgischen Wappen und ein von Kaiser Wilhelm II. gestifteter silberner Pokal für die Sieger in den Panzerrennen der Potsdamer Garnison im Jahre 1910.

Die Todesanzeige der Selbstmörderin. Im Orientexpress übergab kürzlich in der Nähe von Salzburg eine Dame dem den Zug begleitenden Dolmetscher ein offenes Telegramm mit der Bitte, es nach Paris auszugeben. Die Depesche enthielt die Mitteilung, daß die Absenderin gestorben sei. Dem beklagten Dolmetscher, der um Aufklärung bat, antwortete die Reisende, daß sie Gift genommen habe. Sie wurde daraufhin sofort von der nächsten Station aus dem Krankenhaus zugeführt, wo schwere Vergiftungserscheinungen festgestellt wurden. Es handelt sich um eine junge Französin namens Lucy Panges.

Internationale Funkpostkonferenz. Am Sonntag wurde in Cannes die internationale Konferenz der Funkentelegraphengesellschaften eröffnet, auf der fast sämtliche Funkentelegraphengesellschaften der ganzen Welt vertreten sind. Auch die Gesellschaften aus Deutschland sind anwesend.

Flugdienst über die Straße von Gibraltar. In den letzten Tagen haben Flugzeugverbindungen die Orte Tarifa, Algeir und Tanger besucht. Es handelt sich um den Plan, über die Straße von Gibraltar einen regelmäßigen Flugdienst einzurichten, und zwar zwischen Tarifa auf der einen und Algeir oder Tanger auf der anderen Seite. Die Flugzeit beträgt etwa fünfzehn Minuten.

Amtlicher Wetterbericht.

Höchstwärme des vergangenen Tages 10 Celsius
Tiefstwärme des letzten Nachts -1 Celsius
Niederschlagshöhe der letzten 24 Stunden,
gemessen in Weiburg: — mm
„ Koblenz: — mm

Voraussichtliche Witterung für morgen:

Bei wechselnder Bewölkung vorwiegend trocken; leichter Nachtfrost.

Kunst und Wissenschaft.

Uraufführung im Frankfurter Opernhaus.

Das Frankfurter Opernhaus brachte am 26. März drei Opern-Einakter des dort als Konzertmeister des Opernorchesters wirkenden jungen Komponisten Paul Hindemith zur Erst- resp. Uraufführung und zwar „Mörder, Hoffnung der Frauen“, Text von D. Koloschka, „Santa Susanna“, Text von Aug. Stramm und „Das Ruch-Ruch“, Text von Franz Klee. Das zweite erlebte in Frankfurt die Uraufführung, während das erste und letzte bereits in Stuttgart aufgeführt waren, wo „Ruch-Ruch“ einen Theaterlandall entfesselte. Es ist sehr zu bedauern, daß Hindemith, der sich bereits in Kammermusikwerken und Liedern als ein starkes und eigenartiges Talent gezeigt hat, an solche Texte geraten ist, er hat das Zeug dazu, etwas wirklich Großes und Starkes zu schaffen. Das zeigte sich besonders in dem ersten Werke, um das sich Robert von Scholt und Jesska & Strickland in der „Santa Susanna“, einer in Extase geratenen Nonne, um deren Wiedergabe sich Emma Doll und Magda Spiegel sehr verdient machten, wo Hindemith große dramatische Steigerungen zu geben wußte. Auch im „Ruch-Ruch“ schildert er die vier Frauen des Kaisers und die Valaberen sehr charakteristisch. Sonst ist über diese Parze, in der es sich in Wahrheit um eine Konstellation handelt, die aber mit Recht von der Regie weggelassen wurde, kein Wort mehr zu verlieren. Die Aufführung der drei Werke unter der feinsinnigen Spielleitung von Operndirektor Dr. Ernst Vert mit den eigenartigen Bühnenbildern von Ludwig Sievert und der musikalischen Leitung von Dr. Kottenberg war eine ganz vortreffliche, jedoch ein äußerer Erfolg zu verzeichnen war, der den Komponisten mit den Darstellern nach jedem Werke mehrfach vor den Vorhang rief.

Spiritistisches.

1. Materialisations-Experimente mit M. Brand-Klustl. Von Dr. Gustave Selzer (Paris) mit einem Anhang: „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“ von Dr. Axel Herr v. Schrenk-Noring (München). Verlag von Oswald Muhe in Leipzig 1922.

2. Geheimwissenschaften? Heraklites über Okkultismus und Spiritismus. Von Dr. Friedrich Noerchen (Wiesbaden). Lichtweg-Verlag, Essen 1922.

Die in den vorliegenden Büchern behandelten Fragen sind so fristiger Natur, weil die ganze Materie mit dem „genannten

Menschenverstand“ so wenig begriffen werden kann, daß es dem unbeeinflussten Leser schwer wird, sich ein Urteil darüber zu bilden, was er glauben soll und darf, und was er in das Reich der Phantasie, wenn nicht des Betruges verweisen soll. Wenn bei den Versuchen des Dr. Selzer mit dem neuen Medium, dem Polen Brand-Klustl nicht Männer, wie der Nobelpreisträger, der Prof. der Physiologie Charles Richet (Paris), der berühmte französische Astronom Flammarion und andere als Kritiker anwesend wären, man würde versucht sein, an Phantasien eines Jules Verne zu denken, und selbst die Kammerlichkeit der genannten, wissenschaftlich anerkannten Männer vermag nur schwer die Zweifel zu unterdrücken, ob bei den Versuchen, bei denen Materialisationen menschlicher Glieder in Paraffin stattfinden, bei denen also die „Geister, die ich rief“ so lebenswürdig sind, und die Formen ihrer Hände, Rufe und des Gesichts als bleibendes Andenken in Paraffin auszuweichen, ob bei diesen Versuchen nicht doch ein unerkannter Tischenpielertrick obwaltet, so sehr auch anerkannt werden muß, daß die Anordnung der Versuche mit aller möglichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit erfolgte. Der Anhang von Schrenk-Noring ist eine Kontroverse mit den bekanntesten deutschen Gegnern des Okkultismus und hat nur Interesse für den der Literatur kundigen Fachmann.

Dr. Noerchen (Wiesbaden) wendet sich in einer allgemein und populär gehaltenen Schrift gegen die Auswüchse der okkultistischen und spiritistischen Wissenschaft und weist mit vollem Recht auf die gesundheitsgefährdende Wirkung auf weite Volkskreise hin, besonders von nervenärztlichen Standpunkten aus. Man kann an solche Dinge glauben, aber man soll sie nicht als erwiesene Tatsachen hinstellen! Sie liegen nicht im Bereich der Wirklichkeitserkenntnis, sondern in dem der schöpferischen Phantasie.

Die Geistermühle.

Der Direktor der amerikanischen Gesellschaft für psychische Forschung, Dr. Franklin Prince, hat sich in Begleitung eines Universitätsprofessors und eines hohen Beamten der kanadischen Polizei nach einem kleinen Dorf in Neuschottland begeben, um den geheimnisvollen Spuk aufzuklären, der zum Schrecken der Bewohner dort sein unheimliches Wesen treibt. Der Schauplatz dieses Spuks ist eine gewisse Mac Donalds gehörige Mühle; der Besitzer hat übrigens mit seiner Familie, von Entsetzen gepackt, das Haus und den Ort verlassen. Die Sache begann damit, daß man eines Tages im Stall die Mühle losgebunden fand; am nächsten Tage befanden sich die Tiere in verschiedenen Ständen. Der Besitzer erlegte die Stricke durch Ketten und ließ an der Tür ein Sicherheitschloß anbringen. Es war vergebliche Mühe, denn

5 Minuten später hatten die Mühle wieder ihren Standplatz gewechselt. An einem andern Tage fand man die Tiere ätzend und im Schweiß gebadet im Pann einer ungewöhnlichen Erregung; später brach in der Mühle an verschiedenen Stellen Feuer aus. Eines Abends zündete an der Decke eine Flamme aus, die auf einen Polsterstuhl übersprang und diesen in Brand setzte. Die Flamme wurde zwar sofort gelöscht, erschien aber von neuem an der Mauer. Die erste Familie Wichte (Wichte) sofort alle Wichte im Haus, ja selbst das Feuer in den Ofen. Ja, man ging selbst so weit in der Vorhitz, das im Hause befindliche Petroleum brauchen in den Schnee zu gießen. Keiner dachte daran, zu Bett zu gehen, und das Entsetzen der Hausbewohner erreichte seinen höchsten Grad, als man sah, wie plötzlich ein im Schnee verstreuter Papierkeiser Feuer fing und bald darauf ein von Wasser getränkter Schenkelbrett hell aufblühte. Dann brannte ein Gerhang und ein Bettladen, ja selbst die Mauern begannen zu glühen. Weder der Besitzer noch die aus weiter Ferne herbeigeleiteten Nachbarn vermochten eine Erklärung für die seltsamen Erscheinungen zu finden, die sich zwischen 4 Uhr nachmittags und 5 Uhr früh gegen viermal wiederholten.

März-Überraschungen.

Neben Kälte, Sturm und Schnee hat uns der März auch eine Reihe politischer Überraschungen gebracht. Auf den ziemlich unermittelt gekommenen Putz in Rume folaten die gewalttätigen Auseinandersetzungen im südafrikanischen Mynengebiet, und jetzt als für Deutschlands traurigste Diabolist die rufschädigende und unverhältnißmäßige Entscheidung der Pariser Reparationskommission. Der März war von jeder reich an Möglichkeiten, und der alte Frankfurter Demokrat Ludwig Börne hatte recht, wenn er meinte, daß dieser Monat voll von revolutionären Dämonen nicht nur in der Natur, sondern auch in der Politik ist. Wissen wir doch auch der Geschichte, daß im März in Rom ein Caesar und in Kanton in Helim ein Kogebue erdolcht wurden, daß der erste Napoleon in diesem Monat von Elba floh und daß wenige Jahrzehnte später im März die achtundvierzigjährige Bewegung durch die europäischen Völkern segte. Auch in neuerer Zeit bis in die jüngsten Jahre hinein ist der März nicht ohne Überraschungen geblieben. Er sei nur an die Spatialisierung im März 1919 und an den Kapp-Putsch vom Jahre 1920 erinnert. Im vorigen Jahr erlebten wir diplomatische Entscheidungen von weittragender Bedeutung. Londoner Konferenz und oberflächliche Verhandlungen gossen Wasser in die deutschen Hoffnungen. Der März hat eben in sich.

Der Daphnia-Schwerhörigenverein hat am Mittwoch, 28. März, abends 8 Uhr, wieder einen Spiel- und Unterhaltungsabend, wie immer Dohheimerstr. 4, 1. Gasse und willkommen.

Demokratische Frauentagung in Wiesbaden

Am Samstag und Sonntag tagten hier die demokratischen Frauen des hiesigen Gebietes. Die Tagung begann am Samstag mit einer Besichtigung des Tagblatthauses und seiner technischen Einrichtungen. Am Nachmittag fand im kleinen Saal der Turngesellschaft die erste Zusammenkunft statt, wo unter Leitung der Frau Stadtverordneten Reben und Frau Dr. Ohl-Frankfurt a. M. die Begrüßung erfolgte und die Vertreterinnen der einzelnen Ortsgruppen von ihrer Einzelarbeit berichteten. Ein Vortrag von Frau Dr. Rosa Kempf-Frankfurt über: „Die Grundlagen der sozialen Arbeit mit besonderer Berücksichtigung der Arbeit auf dem Lande“ führte in die Höhe der Gegenwart ein und wies gangbare Wege auf, wie die Frauen vom echten Geist sozialer Hilfeleistung erfüllt, ihren bedrängten Volksgenossen im noch anhaltendem Niedergang unseres wirtschaftlichen Lebens vor allem eine feilsche Stütze sein können. Die folgende reichhaltige Aussprache bewies, daß der Vortrag die verschiedensten fruchtbaren Gedanken für das praktische Leben bei den Zuhörern entwickelt hatte.

Der Höhepunkt der Tagung bildete die große öffentliche Versammlung im vollbesetzten Festsaal des Lyzeums 2 am Abend des gleichen Tages, in der nach begrüßenden Worten der Frau Reben Frau Ministerialrat, M. b. M., Dr. Gertrud Bäumer-Berlin, in längerer Rede, ganz über aller Parteilichkeit schwebend, „Die innere Volkstut im Lichte des Aufbaus“ beleuchtete. Die anschließende Aussprache, in der Prof. Dr. Kindermann-Stuttgart, Oberstudiendirektor Dr. Döfer und Frau Rosa Kempf im Geiste der Rednerin sich äußerten und außerdem auch ein Vertreter der äußersten Rechten das Wort ergriff, bot Frau Dr. Bäumer in einem Schlusswort noch einmal Gelegenheit, ihr reiches Wissen und Verstehen erkennen zu lassen.

Am Sonntag vormittag nahmen die Veranstaltungen in der „Voge-Water“ ihre würdige Fortsetzung. Frau Dr. Heinemann-Berlin (früher in Wiesbaden) sprach vor zahlreicher Zuhörerschaft über „Die Mädchenbildung im Aufbau unseres Schulwesens“ und bot mit ihren fesselnden Ausführungen ein sachtliches Bild aller Mädchenkulturreformen unserer Tage, wie es nur die genaueste Kenntnis einer mitten in der Sache stehenden Berufsleiterin zeichnen kann. Die Aussprache bot Direktor Dr. Friedrich-Raffel, Frau Dr. Bäumer, Frau Dr. Ohl und Frau Dr. König-Frankfurt a. M. Anlaß zu anregenden und erhellenden Erörterungen. Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte die Teilnehmer in „Hansa-Hotel“ zu gegenseitiger Nahrungnahme. Am Nachmittag hatten die wieder zahlreich erschienenen Zuhörer in der „Voge-Water“ nochmals die Freude, Frau Dr. Bäumer in tiefgründiger Rede über „Die kulturellen Aufgaben der Frau“ zu hören.

Hessen-Nassau und Umgebung. Viebrich.

Der Volksbildungsverein Viebrich veranstaltete am Sonntag in der Aula der Realschule wieder einen Unterhaltungsabend. Den Vorgesanglichen Teil hatte der Gesangsverein „Eintracht“ übernommen und führte seinen Part in bekannter vorzüglicher Weise unter Leitung seines Dirigenten A. Schaub. Wiesbaden aus. Die fünf gelungenen Chöre waren vollendet gut und erzielten den wohlverdienten Beifall. Die Konzertführerin Frä. M. Krumpholtz, Wiesbaden (Mit.) sang Lieder von Schubert und Brahms und führte sich damit hier bestens ein. Bekannt als Pianistin ist die Cellistin Frä. S. Hertel-Wiesbaden. Sie wurde darum auch freudig bei ihrem Auftreten begrüßt. Auch ihre Vorträge fanden wohlverdienten Beifall, den sie durch eine Zugabe belohnen mußte. Die Begleitung am Flügel hatte bei beiden Solisten Herr Reg. Baumeister Gensmer, Wiesbaden in dankenswerter Weise übernommen. Als Redner trat Herr Privatdozent Dr. G. Ritter aus Heidelberg auf. Sein Thema war „Das deutsche Volk und sein Staat“. Die Schlussrede seiner interessanten Ausführungen war, daß jeder Deutsche in dem neuen Volksstaat nicht Grollen oder Eigenbröckler sein dürfe, sondern pflichtbewußt und verantwortungsvoll seine Schicksale mit dem neuen Staat teilen müsse. Nur durch Schicksalschläge ist der Deutsche politisch reif geworden.

Erbenheim.

Die Spar- und Darlehnskasse hieß im Gasthaus „Zum Schwanen“ ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Der stellv. Vorsitzende des Aufsichtsrates Herr Dr. Aug. Born eröffnete und leitete die Versammlung. Zum Schriftführer wurde Herr Dr. Stein und zum Stimmzähler die Herren Aug. Stein und Dr. Schwenk ernannt. Der langjährige Direktor, Herr Land- und Gastwirt Dr. Merten wies in einer Ansprache darauf hin, daß in diesem Jahre die Kasse auf ein 25jähr. Bestehen zurückblicken kann. Hierauf überreichte Herr Oberrechnungsrat Weber den Herren Aug. Karl Born, Wilh. Hartmannshagen, Dr. Merten und Ernst Daint im Auftrage der Landratskammer für 25jähr. ununterbrochene Mitarbeit im Vorstande dankenswerter Urkunden. Herr Lehrer Hartmannshagen gab nun die Jahresrechnung und Bilanz zur Kenntnis. Die Verteilung des Reingewinns erfolgt in folgender Weise: 25 Proz. kommen zum Reservefonds, 25 Proz. zur Betriebsrücklage, der Rest soll zur Vergütung der Geschäftsanteile mit 4 Proz. verwendet werden. Für die ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder Dr. Peter Born und Karl Wintermeyer wurden Dr. Ph. P. Stein und Aug. Salz gewählt. Die Wahl als Vertreter zur diesjährigen Generalversammlung der Genossenschaftsbank fiel auf die Herren Hartmannshagen und Peter Kleber und als Vertreter zum

Einige zuverlässige Zeitungsträger

sofort gesucht.

Unsere Bezieger werden gebeten, uns laubere Frauen zuzuwiesen, wenn sich ihnen Gelegenheit dazu bietet.

Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Verbandsrat auf die Herren Georg Koch, Dr. Aug. Born und Dr. Phil. P. Stein. Zum Schluss wurde beschlossen, daß der Vorstand allein bis zu 50 000 M. und mit Genehmigung des Aufsichtsrats bis zu 100 000 M. Personalkredit bewilligen kann.

Gemeindevertretersitzung. In der letzten Sitzung wurde unsere 2. Holzversteigerung mit einem Erlös von 285 744 M. genehmigt. In der vorliegenden Vertretersitzung war beschlossen worden, in der Wohnungsbauforderung selbständig vorzugehen. Da der Austritt aus dem Kreisverband von der Genehmigung des Regierungspräsidenten abhängig ist, diese aber wahrscheinlich verweigert würde, so wurde der Beschluß gefaßt, fernerhin beim Kreisverband zu bleiben. Ferner wurde zur Kenntnis genommen, daß nicht 5, sondern 25 Proz. zum Wohnungsbau erhoben würden. Diese werden an den Kreis abgeführt, während die Gemeinde zur eigenen Verwendung ebenfalls 25 Proz. erhebt. Der Etat für 1922 schließt in Ausgabe mit 3 208 000 M. ab; durch laufende Einnahmen werden 2 540 200 M. gedeckt, so daß noch eine Mehrausgabe von 727 000 M. verbleibt. An Steuern gehen ein: Reichsteuern 125 000 M., Einkommensteuern 160 000 M., Grundsteuer 8000 M., Verbrauchssteuer 2000 M., Umsatzsteuer 25 000 M., Grunderwerbssteueranteile 5000, auf 330 000 M. Es bleiben also immerhin noch 397 800 M. zu decken. Damit dies geschehen kann, sollen erhoben werden: 1800 v. H. der staatlich veranlagten Grundsteuer (6000) 90 000 M., 900 v. H. Gebäudesteuer (8000) 54 000 M., 1300 v. H. der Gewerbesteuer 1. Kl. (15 000) 195 000 M., 1300 v. H. der Gewerbesteuer 2. Kl. (1500) 18 000 M., 1000 v. H. der Gewerbesteuer 3.-5. Kl. (4000) 40 000 M., 400 v. H. der Betriebssteuer (200) 800 M., auf 397 800 M., womit der Fehlbetrag alsdann gedeckt ist. Auf Vorschlag des Herrn Bürgermeisters wird der Etat an die Finanzkommission verwiesen, die in Gemeinschaft mit dem Gemeindevorstand eine Vorberatung vornehmen wird, um ihn alsdann in der nächsten Vertretersitzung zur endgültigen Beratung vorzulegen.

Kloppenheim, 27. März. Die Wohltätigkeitsveranstaltung der hiesigen Männergesangsvereine „Concordia“, „Eintracht“ und „Germania“, sowie des Turnvereins, die zu Gunsten des Glöckchenfonds und der Orphanen am vergangenen Sonntag im „Saalbau zur Rose“ stattfand, zeichnete sich durch ein abwechslungsreiches Programm aus, das in jeder Beziehung einen günstigen Eindruck hinterließ. Alle, die sich in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hatten, weitestgehend in ihren Darbietungen für die gute Sache. Die vorgetragenen Männerchöre bewiesen das höchste Niveau der hiesigen Gesangsvereine, kleine Theaterstücke und ein zeitgemäßes vaterländisches Spiel mit Chören verschönerten den Abend und die turnerischen Leistungen fanden die Bewunderung des zahlreichen Publikums. So nahm die Veranstaltung einen angeregten Verlauf, und dem guten Zweck konnten ansehnliche Mittel hierdurch zugeführt werden.

Lehrich, 28. März. Leichenführung. Gestern abend 7 Uhr wurde im Rhein bei Lehrich durch den Schiffer A. P. Steinheimer eine etwa 25-jährige weibliche Leiche gelandet. Dieselbe ist 1,65 Meter groß, geistlich statuiert, mit vollem, rundem Gesicht, schwarzem Haar und gesunden Zähnen. Bekleidet war die Leiche mit weißem Hemd, gezeichnete G. D., weißer Unterhose, weißem Unterrock, graublauer Oberrock, graublauer Unterhose, grün und weiß gestreifter Bluse, grüner Wolljacke, grauschwarzen Strümpfen und Spangenschuhen. Am rechten Ringfinger Kupferering mit eiförmigem Kreuz, am linken Finger goldener Ring mit Stein. Etwa 2-3 Wochen mag die Leiche im Wasser gelegen haben.

wd. Weisenheim, 28. März. Man kommt auf alte Bräute zurück. Um die hohen Kosten für die Stellung des Leichenwagens, die vielen zu teuer wurde, zu erparieren, haben sich die Nachbarnschaften am sogenannten „Kuhst“ gegenseitig verpflichtet, ihre Verstorbenen abwechselnd zu Grabe zu tragen, so wie diese alte Gebräuche früher von den „Bräunnerschaften“ in freundschaftlicher Weise gelöst wurde.

Weisenheim, 27. März. Feuerwehrclub. Unsere „Freiwillige Feuerwehr“ blüht in diesem Jahre auf ihr 50jähriges Bestehen zurück und wird aus diesem Anlaß am Sonntag, den 8. August, eine Jubiläumssfeier veranstalten.

Spd. Frankfurt a. M., 27. März. Der städtische Haushaltplan, der am nächsten Dienstag der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt wird, schließt mit einem ungeordneten Fehlbetrag von rund 50 Millionen Mark ab. Die bevorstehenden neuen Erhöhungen der Arbeitslöhne und Gehälter der städtischen Angestellten vergrößern aber weitere 100 Millionen Mark, für die bisher noch keine Mark Deckung vorhanden ist. Es ist geplant, die Gewerbesteuer recht erheblich zu erhöhen.

Camp, 27. März. Schlechte Aussichten für die Aprikosenernte. Infolge der strengen Winterfälle sind die Aprikosenzweige an den Aprikosendäumen stark erfroren. Die Bäume kommen nicht zum Austrieb, obwohl die sonst zu späterer Zeit blühenden Pfirsiche durch ihre schwellenden rötlichen Fruchtknospen schon weithin erkennbar sind. Die obige Erscheinung wird hauptsächlich von hier und Rastert berichtet.

Spd. Saarbrücken, 27. März. Eine Nummer — 18 Mark! Die Regierungskommission erhebt für das Abonnement auf das Amtsblatt ab 1. April vierzehntägig vier Franken oder 120 Mark. Eine Nummer kostet also 18 Mark.

Spd. Aus dem Westerwald, 27. März. Billige Ocker. eier. Während in der letzten Woche für die Eier im Westerwald noch 2.00—2.50 M. das Stück bezahlt wurden, ist jetzt der Preis auf 1.80 M., teilweise auf 1.50 M. gesunken.

Gericht.

Der Fehler des Doppelmörders. Heidelberg, 24. März. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Uhrmacher Robert Reihauer aus Neckargmünd wegen Fehlerlei zu verantworten. Der Angeklagte hatte am Tage nach der Veröffentlichung der ersten Zeitungsnachricht über das Verschwinden des Oberbürgermeisters Dr. Busse aus Herford und des Bürgermeisters Werner aus Heidelberg, die bekanntlich dem Doppelraubmörder Siegfert am 29. Juni v. J. im Heidelberger Stadtwalde zum Opfer gefallen waren, den Trauring 350 Mark und für den Brillanten 2350 M. Siegfert trat dabei unter dem Namen Werner auf, was den Angeklagten nach Ansicht des Gerichts im Verein mit der ganzen Art, wie ihm die beiden Peristücke angeboten wurden, hätte surgen machen müssen. Es kam noch hinzu, daß Siegfert wegen der schlechten Bezahlung mit Reihauer auch noch eine längere Auseinandersetzung hatte und daß Reihauer auch nach der späteren Entdeckung des Doppelmörders nicht Veranlassung nahm, die Behörden von dem Anlaß der Sachen in Kenntnis zu setzen. Bekanntlich ist die Entdeckung des Mordes erst dadurch möglich geworden, daß die Tochter der Gastwirtin, bei der Siegfert in Siegelhausen zur Miete wohnte, zufällig die Taschen des Doppelmörders auf Liebesbriefe hin durchsuchte und dabei einen an den Oberbürgermeister Busse gerichteten Brief vorfand, der alle auf die Spur des Siegferts führte, während schon der Verlust der Ringe Siegferts Täterhaft erwiesen hätte. Das Gericht hat deshalb Reihauers Vorgehen als besonders verwerflich an und verurteilt ihn wegen Fehlerlei zu zwei Monaten Gefängnis.

Sport und Spiel.

Länder-Fußballwettkampf Deutschland-Schweiz in Frankfurt a. M.

Der internationale Treffen zweier Ländermannschaften in Deutschland nach dem Kriege, über dessen Ergebnis wir bereits kurz berichtet haben, hat eine weit über den Rahmen der eigentlichen sportlichen Veranstaltung hinausgehende Bedeutung erlangt. Das dokumentierte nicht nur das lebhafteste Interesse, das die gesamte Presse dieser Begegnung seit Wochen entgegenbrachte, sondern auch die ungeheure Menschenmenge, die am Samstag in den weiten Hallen des Bahnhofes und auf dem Vorplatz in den Schweizer Gäste begrüßte, die in zwei Sonderzügen in Frankfurt von etwa 800 Mann gekommen waren und ferner die imposante Kundgebung am Sonntag Morgen auf dem Rhein, wo die Gäste im Namen der Stadt durch Stadtrat Dr. Schumacher begrüßt wurden. Späterhin bei der feierlichen Dankesrede des Schweizer Vertreters Staatsrat Dr. Hauser, namentlich die Schlussworte, in denen er ausdrückte, daß die Schweiz alles tun werde, um die Beziehungen zu Deutschland noch enger und inniger zu gestalten. Am Samstag setzte eine wahre Wölkerwanderung nach dem Eintracht Sportplatz ein, wo sich die beiden Mannschaften ein ebenso schärfes wie sportlich hervorragendes Treffen lieferten. Es ist wohllos, daß Deutschland einen einwandfreien Sieg davongetragen hätte, wenn dem sympathischen Richter Hermann Bohrmann der Unfall nicht zugefallen wäre, der ihn kampfunfähig machte, und die deutsche Mannschaft das Spiel hätte komplett zu Ende führen können. Jedenfalls aber sind die von allen Seiten Deutschlands zugeflossenen Zuschauer voll auf ihre Kosten gekommen, denn sie bekamen ein Fußballspiel zu sehen, wie man nicht oft Gelegenheit hat. Nach dem Spiel waren die beiden Mannschaften, die Spitzen der deutschen und der Schweizerischen Fußballverbände, sowie die Vertreter der Stadt und der Presse bei einem Bankett noch eine Zeit gemütlich versammelt, bis gegen Mitternacht die Abschied der beiden Schweizer Gäste der wohlwollenden Veranstaltung ein Ende machte. Die Stadt Frankfurt aber und die Frankfurter Bürger haben durch ihre begeisterten Anteilnahme an dem Länderwettkampf und durch den erheblichen Umfang der Schweizer Fußballer bewiesen, daß der Sportplatz in Frankfurt auf hoher Stufe steht und daß die allerbester Frankfurter Gastlichkeit trotz aller Hindernisse weiter voll und ganz gepflegt wird.

Einigungsbestrebungen im Fußballsport. Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen zwischen den beiden Kreisen der Ligaverbände 1902 und 1907, die wohl in Kürze zu einer Verschmelzung der beiden Verbände führen werden. Aus beiden, an sich schon recht starken Vereinen wird hierdurch ein großer Fußballverein, deren spielerische Leistungsfähigkeit bedeutend größer sein dürfte, als man sie bisher in Kreismannschaften konnte. Der neue Verein wird zur Oberliga gehören, so daß die Kreismannschaften 07 zu derselben gehören.

Deutsche Fußball-Erfolge in Spanien. Der deutsche Fußballmeister L. F. C. Nürnberg, der gegenwärtig in Spanien weilt, hat seine ersten beiden Spiele zu zwei einwandfreien Siegen für die deutschen Farben gestaltet. Zunächst wurde der F. C. Jiron nach hervorragendem Spiel 5:0 und am nächsten Tag der bekannte F. C. Bilbao 3:2 geschlagen.

Rad-Sport-Klub 1907 Wiesbaden. Das am 26. März ausgetragene Frühjahr-Größungsrennen zeigte bei günstigem Wetter in sehr guter Beteiligung von 18 Fahrern folgendes erfreuliches Ergebnis: Klasse 1. Junoren von 18—25 Jahren, Strecke 19 Km. 1. Friedrich Vetter 17.20, 2. Rupp 17.21, 3. Rupp 17.21, 4. Rupp 17.21, 5. Rupp 17.21, 6. Rupp 17.21, 7. Rupp 17.21, 8. Rupp 17.21, 9. Rupp 17.21, 10. Rupp 17.21, 11. Rupp 17.21, 12. Rupp 17.21, 13. Rupp 17.21, 14. Rupp 17.21, 15. Rupp 17.21, 16. Rupp 17.21, 17. Rupp 17.21, 18. Rupp 17.21.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Sobald Sie Gicht oder Rheumatismus spüren!

Wenden Sie bei uns Gicht und Rheumatismus an, sobald Sie sich bei Ihnen ansetzen! Sollen Sie sie nicht erst als werden, nicht festsetzen, sondern tun Sie es bald.

Die zahlreichen empfohlenen Hausmittelchen helfen Ihnen nur vorübergehend und niemals gründlich. Das einzige Richtige und Sichere ist eine ordentliche Kur von innen heraus und ist außerdem viel einfacher.

Rheumatismus, Gicht und verwandte Leiden sitzen im Blute. Sie wollen aber doch nicht den Anfall nur bis aufs nächste Mal aufschieben, sondern Sie wollen, daß er überhaupt ausbleibt. Sie müssen die schädlichen Stoffe aus dem ganzen Körper austreiben, und das ist nur möglich auf dem Wege, auf dem alles aus dem Körper entfernt wird, was nicht darin bleiben darf.

Umschläge, Pflaster und ähnliche Mittelchen können sehr gut sein, um die Schmerzen für einige Stunden zu mildern, aber Gichtstift ist besser, weil es Dauerwirkung schafft.

Es ist auch vielfach einfacher anzuwenden, es bedarf keiner Vorbereitung, denn es wird innerlich angewandt.

Stellen Sie sich Ihr Blut vor als ein Gewässer, welches verschlamm und verunreinigt ist, weil allerlei Unrat hineingekommen ist und weil es zu träge fließt.

Da hilft es nichts, daß Sie hier einmal und da einmal ein bisschen darin herumrühren, sondern da hilft nur ein tüchtiger Gewitteraus, der alles, was faul und schmutzig ist, hinauswäscht und einen ordentlichen Durchfluß schafft.

Sie haben vielleicht schon eine ganze Kiste von allerlei Mitteln zusammengekauft und viel Geld dafür ausgegeben, ohne daß Sie Hilfe fanden.

Gichtstift können Sie versuchen, ehe Sie es kaufen; denn wir senden an jeden Leidenden, der uns auf einer Postkarte mitteilt,

daß er es probieren möchte, eine kleine Schachtel Gichtstift aus freier Hand.

Infolge der riesigen Erhöhung aller Unkosten und des hohen Portos haben wir nur 5000 Gratisproben bereitgestellt. Die erste schnell vergeben sein werden.

Senden Sie kein Geld an mich, auch keine Briefmarken. Senden Sie nur den Gratis-Bezugsschein ein! Schreiben Sie ihn an mich als Drucksache im offenen Kuvert. Auf der Rückseite des Kuverts schreiben Sie recht deutlich und genau Ihre Adresse. Dann senden Sie 50 Pfg. als Porto. Eine Postkarte dagegen kostet 1.25 Mark.

Gratis-Bezugsschein: An das General-Depot der Schenke Apotheken, Berlin A. 476, Friedrichstraße 19. Senden Sie mir gratis und franko ein ansehnliches Quantum Gichtstift zum Versuch nebst dem aufklappenden Bücklein.

Gichtstift ist in den meisten Apotheken zu haben, insbesondere in Wiesbaden in der Niederlage: Adler-Apothek.

Abgabe in jeder Menge.

7253 | Karlstraße 8.

Beilage. 22. Segr. 1897.

